

der einen heiligen, katholischen, d.h. Himmel und Erde umspannenden, Kirche.

Allein schon für diesen mutigen und die Augen öffnenden Aufsatz von Wannewetsch lohnt sich die Anschaffung dieses Bandes. Zugleich freilich wird einem durch die Gegensätzlichkeit der versammelten Beiträge deutlich vor Augen geführt, daß die Wahrheit gerade dort, wo sie in einer solch vorbildlichen Weise wie in den Büchern von Oswald Bayer entfaltet wird, im höchsten Maße angefochten ist durch ihr Widerspiel. Darum muß eine solche Festschrift ihrem Wesen nach als Einladung genommen werden, zum Original zu greifen, in diesem Fall neben den Katechismen des Reformators zur Fülle der theologischen Wortbeiträge Bayers, wie sie in dem umfangreichen Schriftenverzeichnis am Ende des Bandes aufgezählt sind, und darüber hinaus und vor allem zu den Schriften Alten und Neuen Testaments selbst, die allemal heller, klarer und heilsamer sind als manche zweifelhafte Errungenschaft der jüngeren Theologiegeschichte.

Armin Wenz

**Jörg Baur, Lutherische Gestalten – heterodoxe Orthodoxien**, Historisch-systematische Studien, herausgegeben von Thomas Kaufmann, J.C.B. Mohr, Tübingen 2010, ISBN 978-3-16-150384-9, 379 S., 59,- €.

Diese aus Anlaß des 80. Geburtstags des Verfassers von einem seiner Schüler und Freunde besorgte Sammlung umfaßt Studien aus den letzten zwei Jahrzehnten des im Vorwort als „Lutheranissimus“ vorgestellten „schwäbische(n) Meisterdenker(s) auf den Spuren Luthers“, wie Baur selbst im zweiten dargebotenen Beitrag mit Johannes Brenz einen andern großen Schwaben würdigt. Die zerstreuten Orte der Erstveröffentlichungen dieser Studien sind im Anhang aufgeführt. Schon der punktuelle Abgleich zeigt, daß offenbar beim digitalen Verarbeiten der ursprünglichen Texte zusätzliche Fehler im Druckbild entstanden sind, die ein sorgfältiger Lektor hätte entfernen können. Das ist aber – um es deutlich zu sagen – das einzige Manko dieses Bandes. Titel und Vorwort lassen sogleich erkennen, daß dieser konzeptionell und inhaltlich Baur's Buch „Luther und seine klassischen Erben“ von 1993 fortsetzt. Hier wie dort geht es um eine „historisch-theologische Perspektive“, die Reformation und Orthodoxie „weitaus enger zusammenzusehen versucht, als dies in der neuzeitlichen Geschichte des Protestantismus üblich war“ (VII).

Diese Perspektive wird im ersten Hauptteil theologiegeschichtlich an einzelnen Gestalten und Institutionen aufgewiesen. Den Auftakt bildet die Sichtung der vielfältigen Äußerungen Goethes zu Martin Luther. Geht es hier bereits um den Dialog zwischen Reformation und neuzeitlicher Geistesgeschichte, so treten dann mit Johannes Brenz, Catharina Regina von Greiffenberg und Valentin Ernst Löscher drei genuine Vertreter lutherischer Theologie in den Blick, die gerade durch ihr individuelles Profil ganz bei der theologischen Sache sind und den aufmerksamen Leser authentisch zu dieser hinzuführen ver-

mögen. So erinnert Baur daran, daß Johannes Brenz wie kein zweiter die Tiefe und Weite lutherischer Christologie und Abendmahlslehre – in deutlicher Abgrenzung von reformierten und neuzeitlichen Rationalisierungen – auszuloten in der Lage war. Dabei geht es in der Abweisung eines irdisch-räumlichen Verständnisses von Himmel und Hölle, von Höllen- und Himmelfahrt nicht um theologische Spitzfindigkeiten, sondern um den seligmachenden Christusglauben. Denn dieser Christus gibt sich in seiner Menschwerdung und im Altarsakrament ganz und gar nach seiner Gottheit und nach seiner Menschheit dem erlösungsbedürftigen Menschen hin. „In Christus, ihn zur geeinten Person machend, sind die gebende Gottheit und die alles von ihr empfangende Menschheit zu Einem geeint“ (39). Wer eins vom andern trennt, fällt aus dem Evangelium heraus. Denn der Christus, der ganz an Gottes Weltüberlegenheit Anteil hat und zugleich Kraft seiner Menschwerdung ganz eingebunden ins Kreatürliche bleibt, entspricht zwar nicht menschlichem Denken, wohl aber dem Gott, „der alles darum und daraufhin geschaffen hat, daß es Anteil habe an seiner Gutheit“ (46).

Ein Jahrhundert später steht die niederösterreichische, im Nürnberger Exil lebende Dichterin Catharina Regina von Greiffenberg mit ihren geistlichen Sonnetten ganz in dieser lutherischen Tradition, wenn sie in ihrer Dichtung u.a. sämtliche Topoi lutherischer (Kontrovers-)Theologie gerade auch zum heiligen Abendmahl zur Sprache bringt. Der von ihr festgehaltene Grundsatz, niemand dürfe Christi Testament ändern, wenn er wirklich Gott ist, wird dabei nicht nur in Abendmahlsfragen, sondern etwa auch im Kampf gegen „Missionsfaulheit“ und gegen christologiefreie Predigten konkretisiert. Ihre Synthese von Jesus-Frömmigkeit und Christologie ist nach Baur in unserer Zeit erst noch einzuholen. Baur untermauert seine Beobachtungen durch den Abdruck ausgewählter Stücke aus den „Geistlichen Sonnetten“ (sic! Nürnberg 1662), die bis heute immer wieder antiquarisch angeboten werden.

Zwei weitere Aufsätze beschäftigen sich mit Biographie und Theologie des Dresdner Superintendenten Valentin Ernst Löscher. Als „Zeitgenosse im Widerspruch“ stellt Baur ihn in seinem 1999 zu dessen 250. Todestag in der Krypta der Dresdner Frauenkirche gehaltenen Festvortrag vor. Löschers jeweils gut begründeter Widerspruch richtete sich keineswegs nur gegen den Pietismus, sondern auch gegen die Prasserei der Mächtigen und die Verschuldung der öffentlichen Kassen sowie gegen die aus ebenfalls machtpolitischer Selbstüberschätzung erwachsenen Unionspläne des Preußenkönigs. So sehr „Orthodoxie“ für Löscher ein Ehrentitel war und es ihm gegen jede Bildungsverachtung und gegen die pietistische Abhängigkeit des Heils von innerer Emotionalität um die theologische Durchdringung des Glaubens in klaren Aussagen zu tun war, so wenig muß er sich die Vernachlässigung von Leben und Frömmigkeit vorwerfen lassen. Nicht nur die Ohren, so prägte er den Theologen ein, sondern auch die Seelen sind uns anvertraut und mit Gottes Gaben zu versorgen. Den heterodoxen Verkürzungen des Glaubens aber trat Löscher dialogisch und mit dem damals modernsten Mittel geistlicher Auseinandersetzung entge-

gen, mit einer Zeitschrift, die es sich zum Ziel setzte, die gesamte religiöse Literatur der Zeit zu rezensieren und die über einen Zeitraum von 60 Jahren als Stimme des lutherischen Christentums diene. Daß Löschers Theologie auch Grenzen hat, zeigt die biographisch weit ausholende Untersuchung seiner „Praenotiones theologicae“, einer 1722 veröffentlichten Auseinandersetzung mit dem aufklärerischen Rationalismus, die Baur paraphrasierend referiert und deren lateinischen Text er in wichtigen Passagen in den Fußnoten dokumentiert. So sehr Löscher hier einerseits in der Gefahr steht, Luthers Verständnis vom Wort Gottes zu verkürzen und es in apologetischer Absicht auf ein Instrument der Vernunft zu reduzieren, so vorbildlich ist andererseits seine weder fatalistisch-pessimistische noch naiv-optimistische Auseinandersetzung mit der Fülle verfehlter Vorurteile gegen die evangelische Wahrheit, wie sie im aufkommenden Atheismus gepflegt wurden. Baur rühmt Löschers Scharfsinn, mit dem dieser bereits Tendenzen analysierte, die erst nach 1789 in ihr Extrem traten und z.T. bis heute wirksam sind.

Institutionengeschichtlich orientiert sind Baur's Darlegungen zu den Anfängen der „wohlgeordneten evangelischen Universität“ in Göttingen und zur Auseinandersetzung um die durch Calixt dominierte Helmstedter Umformung des Rechtfertigungsartikels. Dieser Konflikt ist insofern äußerst aufschlußreich, als er auch nichttheologische Faktoren, inkonsequente Verhaltensweisen und taktische Tricksereien auf verschiedenen Seiten schonungslos vor Augen führt. Manche theologischen Details und kirchenpolitischen Phänomene erinnern an die Auseinandersetzung um die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ unserer Tage.

Kreisen die theologiegeschichtlichen Beiträge des ersten Teils allesamt mehr oder weniger stark um die Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunft, von Orthodoxie und recht oder falsch verstandener Aufklärung, so bieten die im zweiten Hauptteil gesammelten Beiträge durchweg Betrachtungen zur Geschichte des Begriffes „Orthodoxie“. Baur sichtet dessen „Ursprünge“ in der Sprach- und Denkwelt Platos und Aristoteles, untersucht den Sprachgebrauch in der altprotestantischen Orthodoxie selber, wendet sich der subjektivitätstheoretischen Bestimmung von „Orthodoxie“ bei dem Hallenser Pietisten Breithaupt ebenso zu wie Kants Umgang mit dem Topos „Orthodoxie“ und Herders problematischer Entgegensetzung von Religion und Dogmatik. Auch abgelegene, aber erst recht aufschlußreiche Pfade werden beschritten, so in der Sichtung der Verwendung der Begriffe „Orthodoxie“ und „Häresie“ im öffentlichen Diskurs im vorrevolutionären Frankreich, insbesondere in den Enzyklopädiën, sowie in der Untersuchung der bereits national gefärbten Studie von Carl Daub (1765–1836) „Orthodoxie und Heterodoxie“. Quintessenz all dieser Beiträge ist die Einsicht in die „Unausweichlichkeit“ des Skandalons ‚Orthodoxie‘, denn wann immer es in Glaubensfragen ernst wird, stellt sich dieses Thema ein. „Kein Ausbruch in die Unmittelbarkeit vermag den Felsen des Verum zu umgehen. Wer in der Religion spricht, muß richtige Rede zu bestimmen versuchen – wie heterodox er sich auch gebe und wie fulminant sein Widerspruch gegen alles normativ Vorgegebene auch sei“ (314f). Umgekehrt gilt

nach Carl Daub: „Es ist die Heterodoxie, die, wenn es ihr gelungen ist, sich das Ansehen der Orthodoxie zu geben, Inquisitionsgerichte einführt und Scheiterhaufen errichtet“ (335).

Es ist vielleicht das größte Verdienst dieses Werkes wie überhaupt der theologischen Arbeit Baur, daß er es nicht bei der detailgetreuen Wahrnehmung der Historie beläßt, sondern er darüber hinaus nun auch selber nicht „aus Furcht vor dem Verdikt des Dogmatismus das verantwortete theologische Urteil scheut“, sondern dieses „unbesorgt um auch unfreundliche Reaktionen“ den Zunftgenossen vorhält, wie Baur selbst es in seinem Reinhard Slenczka gewidmeten Beitrag über die aristotelischen Ursprünge der Orthodoxie in kollektionaler Freundschaft formuliert (252). Gerade in einer Welt, in der angesichts des dogmatistischen Wissenschaftsglaubens der Druck auf die Kirche immer größer wird, ihre Botschaft anzupassen, dürfen sich Theologie und Kirche nicht auf ein „dogmenfreies Gefühlsgewoge“ reduzieren lassen oder zu einem „aktivistischen Gruppenethos“ degenerieren (139). An den calixtinischen Streitigkeiten um die Rechtfertigung ist zu lernen, daß es hier um einen Streit geht, „der vor dem Jüngsten Tag sein Ende nicht finden wird“ (114), gerade darum aber immer wieder gegen alle die Heilsbotschaft verfälschenden Mißverständnisse und Irrtümer auszutragen ist. Vorbildlich führt Baur dies im abschließenden Beitrag über den „reformatorisch-lutherische(n) Rechtfertigungsglaube(n) angesichts der Herausforderung durch das neuzeitliche Selbstbewußtsein“ vor, der noch im Zusammenhang mit seiner Kritik an der „Gemeinsamen Erklärung“ entstanden ist. Hier wird nicht nur der „kategoriale Unterschied“ zwischen Buße und neuzeitlichen Emanzipationsaufbrüchen eingepreßt, sondern auch ein differenzierter Umgang mit den Entwicklungen der Moderne, die aus der Perspektive der Rechtfertigung in ihrem produktiven kulturellen Vermögen als Zeuge „des Zugleich von Geschöpflichkeit und Sünde“ ansichtig wird (361). Um Christi willen aber muß die Theologie im Streit um die Begründung von Ich und Welt „auf dem Widerspruch reformatorischen Glaubens gegen alle Weisen“ „selbstgetätigter Setzung“ des Lebens beharren (362). Um einer christusgemäßen Ausrichtung des kirchlichen Auftrags willen ist wiederum zu hoffen, daß nicht nur die Stimme Jörg Baur immer wieder aufmerksame Hörer findet, sondern auch seine Weise, Theologie zu treiben in ihrer Geschichte und Gegenwart erhellenden Kraft, weiterhin Schüler findet, die sich des reformatorischen Erbes nicht schämen.

Armin Wenz

**Johann Valentin Andreae, Gesammelte Schriften, Band 1,1: Autobiographie,** Bücher 1 bis 5, hg. von Frank Böhling, übersetzt von Beate Hintzen, frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2012, ISBN 978-3-7728-1427-3, 451 S., 188.– €.

**Band 1,2: Autobiographie,** Bücher 6 bis 8. Anhänge. Register, hg. von Frank Böhling, übersetzt von Beate Hintzen, frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2012, ISBN 978-3-7728-1449-5, 489 S., 188.– €.